

Karl-Joseph Hummel / Christoph Kösters (Hrsg.):
Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939–1945.
Geschichte und Erinnerung, Entschädigung und Versöhnung.
Eine Dokumentation, Paderborn [u. a.] 2008.

(= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 110)

Millionen von Zwangsarbeitern, Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder, waren während des Zweiten Weltkrieges in der deutschen Wirtschaft eingesetzt. Seit den 1980er Jahren wurde dieses Thema von Historikern intensiv untersucht. Der Frage nach den christlichen Kirchen wurde dabei lange Zeit nicht nachgegangen. Im Jahr 2000 wurden erste Zwangsarbeiter in kirchlichen Einrichtungen nachgewiesen. Das Thema gelangte in Deutschland auf die Agenda der um die finanzielle Entschädigung von Zwangsarbeitern ringenden Politik.

Auf die heftigen öffentlichen Attacken reagierte die katholische Kirche mit einer Initiative, die ebenso außergewöhnlich wie beispiellos war: Sämtliche ausländischen Arbeiter, die in Klöstern und katholischen Häusern zwischen 1933 und 1945 zur Arbeit gezwungen worden waren, wurden anhand der noch verfügbaren Quellen gesucht und soweit wie möglich auch namentlich identifiziert. Den Überlebenden wurde die Hand zur Versöhnung gereicht. Für ihr erlittenes Unrecht sie aus kircheneigenen Mitteln mit 5.000 DM (bzw. dem Umrechnungsbetrag in Euro) symbolisch entschädigt. Die Begegnung zwischen ehemaligen Opfern und vornehmlich jungen Deutschen wurde intensiv gefördert. Und schließlich wurden die Befunde wissenschaftlich ausgewertet und kritisch in die geschichtlichen Zusammenhänge des Zwangsarbeiter-Einsatzes im Deutschen Reich eingeordnet. Die Dokumentation »Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939–1945« beruht auf der aufwendigsten Recherche, die in den letzten Jahrzehnten in der Katholizismusforschung durchgeführt wurde.

Historisch ist festzustellen: Die katholische Kirche und ihre Einrichtungen waren in vielfacher Weise mit der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft verschränkt und hielten doch christlich verwurzelten Abstand, z. B. zu den rassistischen Verbrechen der totalitären Weltanschauungsdiktatur.

Wie bereits im Ersten Weltkrieg stellten die kirchlichen Kranken- und Ordenshäuser auch seit 1939 ihre materiellen und personellen Ressourcen zur Verfügung – für Lazarettzwecke und die Unterbringung bombenkriegsgefährdeter Kinder ebenso wie für das Flickern von Soldatenuniformen. In katholischen Ordenshäusern, Schulen und Heimen brachten Kommunen und private Unternehmen Teile ihrer Verwaltung und ihrer Arbeitskräfte, darunter viele Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, unter. Anders als die Industrieunternehmen zählten die

katholischen Einrichtungen nicht zu den kriegswirtschaftlich wichtigen Betrieben. Doch nahm ihre Bedeutung durch den Verlauf des zerstörerischen und verlustreichen Krieges zu. Das hinderte Himmler und die kirchenfeindlichen Akteure des NS-Regimes aber nicht, massiv gegen die katholischen Orden vorzugehen und im sogenannten »Klostersturm« reichsweit mindestens 306 Klöster zu beschlagnahmen, mehr als 10.000 Ordensleute aus ihren Häusern zu vertreiben und das Vermögen entschädigungslos zu enteignen.

Den gleichzeitig wachsenden Anforderungen und kirchenfeindlichen Übergriffen durch das Regime stand in den kirchlichen Einrichtungen ein immer drängender werdender Mangel an Arbeitskräften gegenüber. Ärzte, Krankenpfleger und -schwestern, Handwerker und Landarbeiter, die zum Dienst an der Front und „Heimatfront“ abberufen wurden, hinterließen erhebliche Lücken. Diese versuchte man zu schließen, indem ausländische Arbeitskräfte eingesetzt wurden, die vor allem aus Polen und der Sowjetunion zum sogenannten »Reichseinsatz« nach Deutschland deportiert wurden. Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges sind in 776 katholischen Einrichtungen insgesamt 5.904 Zwangsarbeiter aus historischen Quellen nachweisbar, 4.829 Zivilarbeiter und 1.075 Kriegsgefangene. Der Einsatz von ausländischen Arbeitskräften in den ca. 4.000 caritativen Häusern und knapp 800 Klöstern war demnach keineswegs die Regel; weit weniger als ein Promille aller etwa 13,5 Millionen Zwangsarbeiter arbeitete in Einrichtungen der katholischen Kirche.

Die alltägliche Arbeit, die die Zwangsarbeiter vornehmlich in der Hauswirtschaft sowie der Garten- und Landwirtschaft von Krankenhäusern, Heimen und Kloostergütern leisteten, unterschied sich gravierend vom Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie. Zwar erforderte auch ein katholisches Krankenhaus oder Heim stets ökonomisches Wirtschaften, um den Auftrag der Kirche oder des Ordens erfüllen zu können. Aber die christliche Identität wirkte einer erbarungslosen Ausbeutung der ausländischen Arbeitskräfte spürbar entgegen. Zwangsarbeiter wurden in katholischen Krankenhäusern ohne Ansehen der Rasse und Herkunft gepflegt, die vom NS-Regime angeordneten Abtreibungen bei schwangeren Zwangsarbeiterinnen fanden in keiner katholischen Einrichtung statt. Nicht zuletzt war für den Umgang mit den vornehmlich aus Polen stammenden katholischen Zwangsarbeitern die Sorge um deren religiöses Heil wesentlich.

Der Einsatz von Zwangsarbeitern in Einrichtungen der katholischen Kirche zeigt exemplarisch, in welcher Weise die katholische Kirche in den Alltag und die Zwänge der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft hineinverwoben war. Weder mit »Widerstand« noch mit »Anpassung« läßt sich diese historische Wirklichkeit auf den Begriff bringen. Formulierungen wie »antagonistische Kooperation«, die Gegensätzliches verbinden, führen viel näher an die kirchliche Realität insbesondere der Kriegsjahre heran.

Erst die Epochenzäsur von 1989/90 und die Wiedervereinigung Deutschlands schufen die internationalen Voraussetzungen, um das Problem einer Entschädigung ehemaliger ausländischer Arbeitskräfte in der deutschen Kriegswirtschaft zu lösen. In der katholischen Kirche hatte indes die internationale Friedensbewegung Pax Christi bereits seit den 1960er Jahren Wege der Aussöhnung mit Frankreich und Polen beschritten. Das 1973 aus dieser Initiative erwachsene Maximilian-Kolbe-Werk kümmerte sich besonders um überlebende KZ-Opfer in Polen. In dieser Linie stand im August 2000 die Entscheidung der katholischen Kirche zur Entschädigung, Versöhnung und Erinnerung. Bis zum Dezember 2004 wurden 587 ehemalige Zwangsarbeiter mit insgesamt 1,5 Millionen Euro entschädigt; mit 2,71 Millionen Euro wurden 206 Projekte kirchlich unterstützt, die die Begegnung und Aussöhnung mit Opfern nationalsozialistischer Gewalt in Europa vertieften.